Die Judenfrage in der Deutschen Evangelischen Kirche

von

D. Cajus Fabricius

Professor der Theologie an der Universität Berlin

Die „Deutschen Christen" sind eine lebendige Bewegung zur Sammlung und Förderung des nationalsozialistischen Kirchenvolkes, deren Fluß nicht eingeengt werden soll. Sie geben deshalb z. Zt. kein „amtliches" Schrifttum heraus. Auch die Beiträge ihrer Mitglieder erscheinen unter eigener Verantwortung der Verfasser.

Der Verlag

Die Judenfrage in der Deutschen Evangelischen Kirche

von

D. Cajus Fabricius

Professor der Theologie an der Universität Berlin

1934

Verlag: Gesellschaft für Zeitungsdienst G. m. b. H., Berlin SW 11

Inhalt

Liebe Brüder von der Rheinischen Pfarrerbruderschaft!

Ihr habt um die Jahreswende 1933/34 an die Reichskirchenregierung ein Schreiben gerichtet, worin ihr die evangelischen Landeskirchen von Sachsen, Braunschweig und Schleswig-Holstein mitsamt den deutschen Christen des Heidentums anklagt. Ihr begründet dieses sehr eingehend aus den 28 Thesen „Zum inneren Aufbau der Deutschen Evangelischen Kirche", die von den drei Landeskirchen und von der Reichsleitung der deutschen Christen angenommen worden sind. Ihr glaubtet, den Herrn Reichsbischof bei seinem Amt als Wächter der reinen Lehre unterstützen zu müssen, und ihr habt dieses Amtes mit dem Ergebnis gewaltet, daß ihr erklärt, die drei Landeskirchen hätten sich durch die Annahme der Thesen „außerhalb der Grundlagen der Deutschen Evangelischen Kirche" gestellt.

Es war euch aber nicht genug, euer Schreiben nur dem Herrn Reichsbischof vorzulegen. Vielmehr hieltet ihr eure Darlegungen für so wahr, so wichtig und so bedeutend, daß ihr das ganze deutsche Volk und womöglich alle Völker der Erde mit eurem Segen überschütten wolltet. Ihr habt euern Brief als Flugblatt drucken lassen und bietet es — je 1000 Stück für 13 RM. — zur Massenverbreitung an. Ihr fordert die theologischen Fakultäten auf, sich mit Gutachten an eurem Ketzergericht zu beteiligen. Endlich habt ihr euer Flugblatt dem Pfarrerblatt beigelegt, um alle Pfarrer und Pfarrhäuser in Aufruhr zu versetzen. Gerade hierdurch scheint ihr besonders verhängnisvolle Wirkungen erzielt zu haben. Auf jeden Fall seid ihr dadurch mitverantwortlich geworden für die Tatsache, daß zahlreiche Pfarrer an den ersten Sonntagen des neuen Jahres im Gottesdienst eine „Kanzelabkündigung" des sogenannten Pfarrernotbundes verlesen haben, worin sie der Reichskirchenregierung den Gehorsam verweigerten, und zwar unter Hinweis auf „Heidentum und Irrlehre", also in Worten, die deutlich an eure Kundgebung anklangen.

Weil ihr mit so großen Ansprüchen auftretet, meine Brüder, und weil ihr anscheinend ziemlich viele Leute in Aufruhr versetzt habt, müssen wir deutschen Christen uns mit eurem Schreiben beschäftigen. Wir tun es nicht um unserer selbst willen. Wir sind gewohnt, Schläge zu erdulden und uns nicht darum zu kümmern. Aber es erfüllt uns mit Sorge, daß ihr es wagt, ganze deutsche Landeskirchen des Heidentums zu bezichtigen und daß darüber hinaus euer Schreiben geeignet ist, Verwirrung und Zwiespalt in das deutsche Volk, ja in die ganze Christenheit zu tragen.

Denn was wir als deutsche Christen wollen, ist nicht Verwirrung und Zwiespalt, sondern Ordnung und Wahrheit.

Auf dem Wege zur Ordnung ist nun seit den ersten Wochen dieses Jahres schon ein großer Fortschritt gemacht. Der Führer, Adolf Hitler, hat am 25. Januar den Kirchenführern ins Gewissen geredet und durch die Macht seiner Persönlichkeit und durch die Ueberzeugungskraft seiner Worte erreicht, daß die Häupter aller Landeskirchen sich hinter den Reichsbischof gestellt und für Ordnung zu sorgen versprochen haben. Das entbindet uns aber nicht von der Verpflichtung, das Wort zur Sache zu ergreifen. Im Gegenteil, wir sind nun doppelt verpflichtet, die Ordnung in der Kirche dadurch vollenden zu helfen, daß wir die Wahrheit rückhaltlos ans Licht stellen. Denn es darf unter keinen Umständen auch nur der leiseste Schein eines Verdachts bestehen, als würde in Deutschland die Gewissensfreiheit durch Staatsgewalt beeinträchtigt oder als würde in der Reichskirche jemand durch eine ketzerische Kirchenbehörde daran gehindert, seinen christlichen Glauben zu bekennen. Das nötigt uns, allen Anschuldigungen, die gegen uns erhoben werden, bis auf den letzten Grund nachzugehen, damit auch nicht ein noch so geringer Rest von angeblicher Ketzerei an uns hängen bleibt.

Der Geist aber, in dem wir handeln wollen, soll der Geist der Bruderliebe sein. Wir gehören nämlich zu den Christen, die in der heutigen Christenheit den Geist der Urgemeinde wiederherstellen möchten, von der es heißt: Sie war „Ein Herz und Eine Seele".

Wir sind insbesondere der Meinung, daß gerade im nationalsozialistischen Deutschland, wo durch eine Tat Gottes eine Einmütigkeit hergestellt ist wie nie zuvor, die evangelische Kirche nicht den Anschein erwecken darf, als sei sie eine Heimstätte des Hasses und der Verwirrung.

Weil wir von einer solchen Gesinnung der Brüderlichkeit erfüllt sind, die durch nichts erschüttert werden kann, lassen wir es auch nicht zu, daß ihr, liebe Brüder, euch mit uns entzweit, obwohl ihr uns das Schlimmste vorwerft, was Christen sich untereinander vorwerfen können, nämlich Heidentum. Wir handeln nach der Verpflichtung, die wir im Gebet des Herrn auf uns nehmen: Wir vergeben unsern Schuldigern. Wir lieben euch, obwohl ihr unsere Feinde sein wollt, wir segnen euch, wenn ihr uns flucht, wir tun euch wohl, wenn ihr uns haßt, wir bitten für euch, wenn ihr uns beleidigt und verfolgt. Unser Gebet aber lautet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Denn so ist es, meine Brüder: Ihr wißt nicht, was ihr tut. Ihr seid euer selbst nicht mächtig. Mit klarem christlichem Bewußtsein oder gar mit theologisch geschultem Denken und mit heiligem Verantwortungsgefühl vor

Gott kann man ein Werk wie das eure nicht hervorbringen. Es ist eine fremde, unheimliche Macht in euch, die euch verführt hat. Vielleicht ist es die Macht der Erbsünde, von der ihr ja ebenso wie wir eine sehr ernste Vorstellung habt und von der ihr doch wohl glaubt, daß sie nicht nur in uns, sondern auch in euch ist. Oder vielleicht ist ein böser Geist über euch gekommen oder womöglich eine Legion unsauberer Geister. Wir wissen es nicht und ihr wohl auch nicht.

Aber wer auch der Geist sein mag, der euch regiert, er ist auf jeden Fall ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Ihr verbreitet Irrtum, aber ihr dient der Wahrheit, ihr wollt den Streit, aber ihr dient dem Frieden, ihr wollt uns richten, aber ihr rechtfertigt uns. Das eine Große nämlich, was euer Schreiben beweist, ist dieses: Wenn nur das, was ihr den deutschen Christen vorwerft, die „Irrlehren" der deutschen Christen sind, dann gehören die deutschen Christen zu den rechtgläubigsten Christen, die es je gegeben hat. Denn diese „Irrlehren" existieren nicht. Und wenn das, was ihr als eure eigene Meinung andeutet, wirklich eure Meinung ist, dann gehört ihr zu den verführtesten Christen aller Zeiten.

Aber ihr werdet ungeduldig, meine Brüder. Darum wollen wir an die gemeinsame Arbeit gehen. Ich denke, die gemeinsame Arbeit wird uns zusammenführen.

Ihr werft im allgemeinen den deutschen Christen und den drei Landeskirchen, die ihr angreift, vor, daß sie die Grundlagen der Reichskirche, die Heilige Schrift und das reformatorische Bekenntnis, verlassen haben. Darum begründet ihr eure eigenen Ausführungen mit Bibelstellen — was allerdings nur vereinzelt vorkommt — und mit sehr zahlreichen und ausführlichen Hinweisen auf lutherische Bekenntnisschriften, nämlich die Apologie der Augsburgischen Konfession, die Katechismen Luthers, die Schmalkaldischen Artikel und die Konkordienformel. Das gibt euren Darlegungen ein bekenntnistreues Aussehen und erweckt gleichzeitig den Anschein, als wären unsere angeblichen Ketzereien bereits in den Bekenntnisschriften des Reformationszeitalters widerlegt. Ich empfehle aber allen, die es vermögen, die angeführten Stellen aufzuschlagen und gründlich nachzuprüfen. Sie werden erschüttert sein, wenn sie bemerken, wie es in Wahrheit mit der bekenntnismäßigen Begründung des über uns ergehenden Ketzergerichts bestellt ist. Schon allein diese Nachprüfung ist so aufschlußreich, daß man sich alles Weitere ersparen könnte. Aber wir wollen dennoch um der Bruderliebe und der Wahrheit willen auf die Sache im ganzen und im einzelnen näher eingehen.

Die 28 Thesen der deutschen Christen tragen die Ueberschrift: „Thesen zum inneren Aufbau der deutschen evangelischen Volkskirche". Darin wird

unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß es sich um einige praktische Anweisungen für die Gestaltung der Kirche eines bestimmten Landes in einer bestimmten geschichtlichen Lage, nicht aber um ein systematisch vollständiges christliches Glaubensbekenntnis handelt. Es ist in allen tiefbewegten Zeiten der Kirchengeschichte so gegangen, daß man nicht Glaubenssysteme verfaßte, sondern auf drängende Fragen des Augenblicks Antworten gab, die aus der Tiefe des Glaubens erwuchsen.

So sind auch alle Bekenntnisschriften des Luthertums zu verstehen. Sie dienen teils der Auseinandersetzung mit den Papisten, teils der praktischen Aufgabe des kirchlichen Jugendunterrichts, teils der Schlichtung von Streitigkeiten in der eigenen Kirche. Noch weniger ist uns das Evangelium als lückenlos geschlossenes Lehrsystem überliefert. Trotz ihres ewigen Gehalts und ihrer einheitlichen Grundhaltung waren die Worte Jesu doch nicht Sätze einer nach allen Seiten hin ausgeführten und erkenntnismäßig ausgeglichenen Lebensweisheit, sondern Offenbarungen göttlichen Lebens an bestimmte Menschen bei bestimmten Gelegenheiten.

Gelegenheitscharakter tragen auch die 28 Thesen der deutschen Christen. Darum greift jeder fehl und redet am Wesentlichen vorbei, wenn er darin ein vollständiges christliches Glaubensbekenntnis sucht, das über letzte Wahrheiten erschöpfende Auskunft gibt. Ihr, meine Brüder, seid besonders stark in dieser falschen Auffassung und darum groß im Vorbeireden.

Das zeigt schon die Gliederung des Ganzen. Die 28 Thesen zerfallen in folgende Teile: „1. Kirche und Staat, 2. Verkündigung der Kirche, 3. Die Grundlagen der Kirche, 4. Der Weg der Kirche." Ihr teilt ein: „1. Von der Kirche, 2. Von der Heiligen Schrift, 3. Lehre von Jesus Christus." Schon hieraus erhellt, daß ihr Aussagen über die innersten Fragen des christlichen Glaubens sucht, während in den Thesen die praktischen Interessen des gegenwärtigen kirchlichen Lebens vorherrschen. Dieses Vorbeireden muß man während der ganzen Untersuchung im Auge behalten. Aber nun wollen wir an die Einzelarbeit gehen.

Ich behandle euch mit größtem Entgegenkommen. Ihr dürft euch vollständig aussprechen. Ich reiße nicht einige eurer Sätze aus dem Zusammenhang heraus, sondern ich gebe alles, was ihr zu sagen habt, wörtlich und vollständig wieder. Ihr verfahrt in jedem Fall so, daß ihr einige Ausdrücke oder Sätze aus den 28 Thesen in Anführungsstrichen voranstellt und dann euer Ketzergericht folgen laßt. Ich drucke jedes eurer Worte ab, ich setze euch alles in Sperrdruck, was ihr selber sperrt, um es stark zu betonen. Dann lasse ich Stück für Stück meine Entgegnungen folgen, die ich durch größeren Druck von euren Ausführungen abhebe. Ihr habt zunächst das Wort.

I. Von der Kirche

1.

„Staat und Kirche gehören als die beiden großen Ordnungskräfte eines Volkes zusammen" (in These 2).

Dieser Satz verstößt gegen das schriftgemäße, reformatorische Verständnis der Kirche. Kirche kann nur von Christus her, von Gottes Offenbarung in seinem Wort her verstanden werden. Darum ist die Kirche nicht als eine der „beiden Ordnungskräfte eines Volkes" zu bezeichnen, weil diese Bestimmung am Wesen der Kirche völlig vorbeigeht. Kirche ist nach der Reformation nie etwas anderes als eine Gemeinschaft von Menschen innerhalb der Völker, die der heilige Geist durch Gottes Wort unter die Herrschaft Christi beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben.

Wir berufen uns hierfür auf: Apologie der Augustana, Artikel (IV), VII und VIII de ecclesia. (Vergleiche Müller, Symbolische Bücher, Seite 152 und 153.) Großer Katechismus II, 3. Artikel. (Müller, Seite 457.)

*

Meine Brüder! Es ist uns aus der Seele gesprochen, wenn ihr auf das reformatorische Verständnis der Kirche Wert legt. Wir glauben mit euch an die heilige christliche Kirche. Wir möchten nur das Wesen der christlichen Kirche mit etwas tiefer greifenden Worten beschreiben, als ihr es tut, wenn ihr eure eigenen Ausdrücke mit einigen Wendungen aus Luthers Kleinem Katechismus zusammenstellt. Wir schlagen Luthers Großen Katechismus auf und lesen (Müller, Seite 457 f.): „Ich gläube, daß da sei ein heiliges Häufelein und Gemeine auf Erden eiteler Heiligen, unter Einem Häupt Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in Einem Glauben, Sinne und Verstand, mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohn Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, theilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibet, dadurch, daß ich Gottes Wort gehöret habe und noch höre, welches ist der Anfang hineinzukommen. Denn vorhin, ehe wir dazu kommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeine oder Christenheit bis auf den Jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und zu treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehret, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schaffet."

Dieses Wesen der Kirche wird in den 28 Thesen der deutschen Christen als selbstverständlich vorausgesetzt. Es wird nicht ausgesprochen, weil die Thesen kein vollständiges Glaubensbekenntnis sein wollen.

Was nun aber vom allgemeinen Wesen der Kirche gilt, das steht zu dem

Wort von den beiden Ordnungskräften im Volk nicht im Widerspruch, sondern reimt sich aufs beste damit zusammen, ja es folgt sogar aus dem allgemeinen Wesen der Kirche, daß sie die eine große Ordnungskraft im Volke ist. Denn wo Menschen im heiligen Geist Jesu Christi geeinigt sind, die sich in brüderlicher Liebe verbinden und täglich in der Heiligung wachsen, da ist eine Macht der Gemeinschaft und der Ordnung gegeben, die das allersolideste Element der Einheit eines Volkes ausmacht.

Und auch ihr, meine Brüder, erkennt in eurer etwas dürftigeren Begriffsbestimmung doch an, daß die Kirche eine „Gemeinschaft von Menschen" ist, die vom Heiligen Geist „gesammelt" werden. Ist denn nicht auch diese eure Kirche eine „Ordnungskraft im Volk"?

Danach wären wir uns also im Grunde einig. Wir wären keine Ketzer, und eure Anklage käme nur daher, daß ihr an uns vorbeiredet, indem ihr uns das Wesen der Kirche vorhaltet, das sich für uns von selbst versteht und nur von uns nicht ausgesprochen ist.

Aber die Sache scheint anders zu liegen. Denn ihr behauptet: Das Wort von den beiden Ordnungskräften „verstößt gegen das schriftgemäße reformatorische Verständnis der Kirche". Eure Kirche hat demnach mit Ordnung und Kraft und Volk und Staat gar nichts zu tun. Eure Kirche muß eine Art theologischer oder philosophischer Schule sein, in der den Hörern die Lehre von der Herrschaft Christi und vom Heiligen Geist mitgeteilt wird. Jesus Christus und sein Geist sind euch offenbar keine Lebensmacht, die euch durch und durch heiligt, Seele und Leib durchdringt und aus vielen getrennten Geistern ein Herz und eine Seele macht. Eure Kirche ist außerdem als „Gemeinschaft von Menschen innerhalb der Völker" womöglich eine Art von christlicher Internationale, die gegen alles völkische Leben eine betonte Gleichgültigkeit beweist. Und es ist euch wohl auch nicht recht, daß Kirche und Staat in einem Atem genannt und in ihrer gleichen gemeinsamen Wirkung auf die Seele des Volkes gewürdigt werden. Ihr erkennt wohl die schöpfungsmäßige Gliederung der Menschheit in Völker und die entsprechende Gliederung der Kirche in Volkskirchen nicht an. Und den Staat haltet ihr wahrscheinlich für eine ungöttliche, von Sünde durchdrungene und wohl gar von dämonischen Gewalten besessene Macht, vor der die Hörer des Wortes Gottes sich hüten müssen.

Dieses scheinen die Voraussetzungen zu sein, aus denen sich eure Ablehnung des Wortes von den beiden Ordnungskräften erklärt. Ich unterlasse es, eure Gedankengänge weiter zu verfolgen. Aber ich bestreite euch jedenfalls das Recht, unsern durch und durch reformatorischen Standpunkt zu richten.

Und weil wir nicht nur reformatorisch, sondern auch biblisch gesinnt sind und weil auch ihr euch als bibelgläubig bezeichnet, so will ich euch auch noch an das 12. und 13. Kapitel des Römerbriefes erinnern. Dort findet ihr das lebendige Ineinander der beiden Ordnungskräfte, der Gemeinde Christi mit dem Gesetz der Liebe und der weltlichen Obrigkeit mit rechtlicher Zucht und Strafe. Und ich erinnere ganz besonders daran, daß Paulus diese weltliche Obrigkeit, obwohl er sie nur als heidnische und nicht als christliche kennt, dennoch als Gottes Ordnung betrachtet.

Von der Stellung der Kirche zur völkischen Gliederung der Menschheit müssen wir aber ausführlicher reden. Darum nehmt bitte wieder das Wort.

2.

„Kirchenführer kann nur sein, wer das Vertrauen der Staatsführung besitzt" (in These 2).

Dieser Satz verstößt gegen das reformatorische Bekenntnis von Kirche und Kirchenregiment, weil er einen weltlich-politischen Gesichtspunkt zum Maßstab der Eignung für ein kirchliches Amt macht. In der Kirche können nur geistliche Grundsätze Maßstab zur Eignung für ein kirchliches Amt sein. Wer diese geistliche Eignung hat, wird mit Sicherheit die rechte, christliche Gehorsamsstellung zur Obrigkeit haben, durch welche er ihres Vertrauens würdig ist.

Wir verweisen auf: Apologie (IV) VII und VIII de echlesia. (Müller S. 156). Apologie XIV de potestate ecclesiastica. (Müller Seite 288). Schmalkaldische Artikel, tract. de potest. et jurisd. episc. (Müller Seite 340/42.)

•

Liebe Brüder! Gerade wenn es so wäre — wie ihr anzunehmen scheint —, daß die Kirche in einem Volk keine Ordnungskraft darstellt, sondern daß sie mit Kraft und Ordnung, mit Volk und Staat gar nichts zu schaffen hat, dann, ja gerade dann müßte der Staat darauf bedacht sein, daß nur Männer die Kirche führen, die dafür bürgen, daß die öffentliche Ordnung und die Kraft des Volkes durch die Kirche nicht gefährdet wird. Sollte aber die Kirche gar eine christliche Internationale sein, die ihre Gleichgültigkeit gegen alles völkische Leben betont, dann muß die Regierung eines Volkes sich mit ganz besonderem Ernst der staatstreuen Gesinnung der Kirchenführer versichern. Denn sonst könnte der Fall eintreten, daß Kirchenführer ihre internationalen Beziehungen benutzen, um gegen das eigene Volk und Vaterland zu arbeiten.

Wenn aber, wie es tatsächlich ist, die Kirche in dem einzelnen Lande zusammen mit dem Staat eine große Ordnungsmacht darstellt, dann ist es einfach selbstverständlich, daß zwischen der Staatsführung und der Kirchenführung das engste Vertrauensverhältnis bestehen muß.

Wenn ihr dem entgegenhaltet, daß in der Kirche nur geistliche Grundsätze Maßstab zur Eignung für ein kirchliches Amt sein können, so bedeutet das keinen Gegensatz zu unserer These. Vielmehr ist es selbstverständlich, daß geistliche Eignung das Entscheidende ist. Das ist so selbstverständlich, daß wir es gar nicht ausgesprochen haben. Aber neben dieser Hauptbedingung stehen in allen Kirchengemeinschaften zahlreiche Nebenbedingungen. Es wird nicht nur in der Regel vorausgesetzt, daß der Geistliche in dem betreffenden Lande Staatsbürger ist, daß die Landessprache seine Muttersprache ist, sondern es wird außerdem ein hohes Maß von Bildung, und zwar weltlicher Bildung, sogar heidnischer Bildung, bei ihm vorausgesetzt. In allen Konkordaten der römisch-katholischen Kirche, in allen Staatsverträgen evangelischer Kirchen, in allen kirchlichen und staatlichen Gesetzgebungen wird eine Menge von Bestimmungen getroffen, die mit geistlicher Eignung nichts zu tun haben, die aber unvermeidlich sind, wenn Staat und Kirche überhaupt in einem geordneten Verhältnis zueinander stehen sollen.

Ihr kämpft hier also gegen selbstverständliche staatliche und kirchliche Ordnungen. Doch nun habt ihr wieder das Wort.

3.

„Die Volkskirche bekennt sich zu Blut und Rasse, weil das Volk eine Bluts- und Wesensgemeinschaft ist" (in These 3).

Die christliche Kirche hat sich niemals zu etwas anderem bekannt als zur Offenbarung des dreieinigen Gottes. Blut und Rasse aber sind nach dem Bekenntnis der Reformation nicht Offenbarung Gottes, darum kann man unmöglich von einem „Bekenntnis der Kirche" zu Blut und Rasse reden. Vielmehr bekennt sich die Kirche zum Glauben an Gott, den Schöpfer, nicht an die Schöpfung, und sie begründet die Bejahung der Schöpfung durch ihren Glauben an den Schöpfer, aber nicht aus einer Weltanschauung, d. h. nicht aus einem Verständnis der Welt aus sich selbst, wie es in dem genannten Satz offenkundig der Fall ist.

Vergleiche: Großer Katechismus II, 1. Artikel. (Müller, Seite 450.)

•

Liebe Brüder! Was soll man dazu sagen? Ist es ein Versehen oder ist es böse Absicht, wenn ihr These 5 verschweigt, wo ganz deutlich die Rasse als „Schöpfung Gottes" bezeichnet wird? Kann man das Gespräch mit Leuten, die solche Methoden befolgen, überhaupt fortsetzen? Ich will es tun, um der Bruderliebe willen.

Nun, meine Brüder, wir bekennen uns selbstverständlich mit euch und der gesamten Christenheit zu dem dreieinigen Gott. Das ist so sehr die Grundlage alles unseres Bekennens, daß wir es in unsern Thesen gar nicht ausgesprochen haben. Aber der dreieinige Gott ist uns allerdings ebenso

wie allen andern Christen — und hoffentlich auch euch — kein blutleerer Begriff, sondern Geist und Kraft und Lebensfülle.

Wir bekennen uns — und ihr doch wohl auch — nach Luthers Kleinem Katechismus insbesondere zu Leib und Seele, Augen, Ohren und allen Gliedern, Vernunft und allen Sinnen als Schöpfung Gottes. Und nicht allein dieses, sondern auch Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter bekennen wir als Schöpfung Gottes. Und wenn wir Luthers Großen Katechismus aufschlagen, so finden wir dort noch mancherlei andere Beispiele von Dingen, die Schöpfung Gottes sind. Dort nennt Luther außer vielem andern das „Leben", ferner „Sonne, Mond und Sterne, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erde und was sie trägt und vermag, Vogel, Fische, Tiere, Getreide und allerlei Gewächs". Luther rechnet zu Gottes Schöpfung auch — was ihr, meine Brüder, besonders beachten müßt — „gut Regiment, Friede, Sicherheit". Wagt ihr es da zu leugnen, daß auch Blut und Rasse Schöpfung Gottes sind? Und wollt ihr uns das Recht streitig machen, auf diese Tatsachen Wert zu legen, weil uns heute unser Volk als Bluts- und Wesensgemeinschaft wichtig ist?

Wenn ihr uns nicht erlaubt, von Blut und Rasse als Schöpfung Gottes zu reden, dann wißt ihr nicht, was Schöpfung und was der Schöpfer ist, dann ist euch wohl der Schöpfer ein bloßer philosophischer oder theologischer Gedanke eines weltfernen Gottes, der mit dieser Welt nur das zu tun hat, daß er sich im Geist einiger Menschen als Begriff des Unendlichen offenbart.

Aber nun habt ihr wieder das Wort.

4.

„Der Christ anderer Rasse ist nicht ein Christ minderen Ranges, sondern ein Christ anderer Art" (in These 4).

Das reformatorische Bekenntnis kennt nicht Christen verschiedener A r t , sondern nur verschiedenen B e k e n n t n i s s e s. Darin bezeugt es sich als die Lehre der Wahrheit und kann daher auch an alle Christen die W a h r h e i t s f r a g e stellen. Die in diesem Satz aufgerichtete Lehre vom „artgemäßen Christentum" verdunkelt nicht nur den auf Grund seines Schriftverständnisses mit letztem Ernst behaupteten W a h r h e i t s a n s p r u c h des reformatorischen Bekenntnisses, sondern macht die evangelische Kirche u n f ä h i g , eine Predigerin des reinen, lauteren Evangeliums als der W a h r h e i t G o t t e s zu sein.

*

Meine Brüder! Ihr wollt hier wohl behaupten, daß in der einigen Kirche Christi die Verschiedenheit der Völker und Rassen nichts bedeute.

Ihr werdet durch die Fülle der geschichtlichen Tatsachen überwältigend widerlegt.

Selbstverständlich ist das Evangelium die eine große Wahrheit für alle Christen. Aber ebenso selbstverständlich gliedert sich die Christenheit in Gruppen, die sich ganz von selbst an völkische und rassische Grenzen anlehnen.

Auch die Gliederung nach verschiedenen Bekenntnissen, die ihr ausdrücklich anerkennt, ist durch völkische und rassische Eigentümlichkeiten mitbestimmt. Ich will nur an das Allerbekannteste erinnern.

Schon in der ältesten christlichen Zeit gab es außer dem Heidenchristentum der arischen Völker auch judenchristliche Gemeinden, deren Mitglieder an der Beschneidung und an manchen anderen alttestamentlichen Zeremonien festhielten, die absolute Gültigkeit des Alten Testaments anerkannten und die Menschheit Jesu und seine jüdische Herkunft betonten. Auch in Rußland gibt es seit Jahrhunderten judenchristliche Gemeinden, die in abgestufter Weise ähnliche Grundsätze vertreten. In der griechisch-morgenländischen Christenheit hüllte sich das Evangelium in ein hellenistisches Gewand. Das Christentum wurde zur kultischen Versenkung in das unsterbliche Leben der Gottheit und zur erkennenden Versenkung in die Gottmenschheit Christi. In der römisch-katholischen Kirche machte sich der Geist des Römischen Reiches, der Geist des Rechts und der Weltherrschaft, bemerkbar. Die Reformation war nicht nur eine neue Offenbarung des Evangeliums, sondern sie bedeutete gleichzeitig ein Erwachen deutscher Innerlichkeit, die sich dem Evangelium erschloß und die in sehr eigentümlicher Weise schon vorher in der deutschen Mystik wirksam war und nachher in zahlreichen Erweckungs- und Heiligungsbewegungen zum Teil sehr radikal, ans Licht getreten ist. Und endlich in der Vielgestaltigkeit des englischen Christentums mit seiner Hervorhebung der Einzelpersönlichkeit und der Einzelgemeinde drückt sich nicht nur der Geist des Evangeliums, sondern auch die Eigenart eines seefahrenden und welterobernden Volkes aus. Dieses sind die Beziehungen zwischen Bekenntnis und Volkstum, die jedem Theologen bekannt sein müssen.

Es gibt aber auch manchen weniger bekannten Einzelfall, wo nicht nur unbewußt oder halbbewußt, sondern bewußt und absichtlich ein artgemäßer Ausdruck für das eigene Christentum gesucht wird. Ich mache euch, meine Brüder, besonders auf die neue Ausgabe der Reichslieder der deutschen Gemeinschaftsbewegung aufmerksam. Dort sind bewußt zahlreiche Lieder nur wegen ihrer englisch-amerikanischen Herkunft ausgeschieden worden und durch deutsche Originallieder ersetzt. Es ist hier also ein heiliges Besitztum der Gemeinschaftsbewegung aus nationalen Gründen angetastet und umgestaltet worden, und zwar in einem Umfang, der aus rein sachlichen Gründen

gar nicht berechtigt erscheint. Ich bitte euch, meine Brüder, beschäftigt euch recht eingehend mit dieser Tatsache, bevor ihr es euch herausnehmt, deutsche Christen und evangelische Landeskirchen zu verketzern, weil in ihnen hin und her von einem artgemäßen Christentum gesprochen worden ist.

Soviel über den Zusammenhang des Bekenntnisses mit Volkstum und Rasse. In der Christenheit existiert nun aber über die Gliederung nach Bekenntnissen hinaus eine sehr weitgehende Gliederung nach Völkern und Rassen, die einfach durch das örtliche Zusammenleben und die sprachliche und abstammungsmäßige Verbundenheit bestimmter Gruppen der Christenheit gegeben ist. Besonders lehrreich sind in dieser Beziehung die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo einerseits eine sehr starke Mischung der Völker und Rassen im Staate wie in manchen großen Kirchen stattgefunden hat, wo aber andererseits gerade in den Kirchen sich das Völkische und Rassische in seiner Eigenart außerordentlich zäh behauptet, ja sich unter diesen Gesichtspunkten sogar zum Teil neu gruppiert hat. Die große Zahl der selbständigen amerikanischen Kirchen ist wesentlich dadurch mitbedingt, daß die Nachkömmlinge der verschiedenen Völker, wie die Deutschen und Skandinavier, die Finnen, die Polen, die Böhmen, die Russen, die Griechen und viele andere ehemalige Einwanderer in sich abgeschlossene und gegeneinander abgegrenzte Kirchenkörper gebildet haben und noch heute bilden. Und etwas Aehnliches gilt auch von der Rasse. Obwohl sich die Neger vielfach mit den Europäern in abgestuften Graden gemischt haben, so daß man eine ganze Stufenreihe von Farben vom reinen Weiß durch alle Schattierungen des Grau hindurch bis zum echten Schwarz bemerken kann, und obwohl in manchen großen Kirchen wie der bischöflichen Methodistenkirche Weiße und Schwarze vereinigt sind, so hat sich doch auf der anderen Seite eine Menge von selbständigen christlichen Negerkirchen gebildet, und zwar weithin dadurch bedingt, daß das Zusammenleben der Rassen in einer Kirchengemeinschaft auf beiden Seiten als Störung des inneren Friedens, ja als unerträglich, empfunden wurde. Man könnte, abgesehen von Amerika, auch an die evangelischen Missionsfelder erinnern, wo gerade mit Rücksicht auf die volle Auswirkung der christlichen Botschaft die völkische und rassische Besonderheit der neubekehrten Gemeinden sorgsam beachtet und gepflegt wird.

Aber wir brauchen nicht weit hinauszuschweifen, sondern wir können an das Nächstliegende erinnern, um zu zeigen, in welchem Maße die Kirchengrenzen durch Landesgrenzen bedingt sind, ja wie in dieser Richtung manchmal sogar zuviel des Guten geschehen ist. In unserm deutschen Vaterlande gibt es immer noch eine Anzahl von Landeskirchen innerhalb der Reichskirche, deren Sonderdasein nicht bekenntnismäßig, nicht rassisch, nicht völkisch, ja nicht

einmal stämmisch bedingt ist, die vielmehr lediglich auf längst vergangenen dynastischen Tatsachen und auf Verwandtschaftsverhältnissen entthronter Fürstenhäuser, also auf kleinen und kleinsten politischen Umständen früherer Zeiten beruht. Diese deutschen Zustände bilden in der Kirche Christi auf dieser Erde eine der seltsamsten Tatsachen, und wenn ihr, meine Brüder, das Bedürfnis habt, mit unberechtigten äußeren Trennungen in der christlichen Kirche aufzuräumen, dann schüttet bitte die Schale eures Zorns über diese Lage innerhalb der deutschen Reichskirche aus und helft dazu mit, daß das Einigungswerk zwischen den Landeskirchen recht rasche Fortschritte macht. Dadurch fördert ihr die Einheit der Kirche Christi mehr, als wenn ihr überflüssige Ketzergerichte über deutsche Landeskirchen veranstaltet.

Doch ihr habt nun wieder das Wort.

5.

a) „Mitglied der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Recht des Staates Volksgenosse ist."

b) „Amtsträger der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Beamter sein kann" (sogenannter Arierparagraph). Zu These 3.

a) Dieser Satz setzt an die Stelle des Sakraments der Taufe und des vom Heiligen Geist gewirkten Glaubens an Jesus Christus die Zugehörigkeit zu einer Rasse zur Bedingung des Eintritts in die christliche Gemeinde. Er leugnet damit die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und hebt so die Kirche Christi auf. Eine Kirche, die diesen Satz bekennt, ist keine Kirche Christi mehr, sondern eine auf dem Rasseprinzip fußende Sekte in Gestalt einer staatlich gebundenen „Organisation zur Pflege deutscher Volksreligion" (vergleiche These 19), die den Namen des Christentums trägt, in Wahrheit aber Rückfall in das Heidentum ist.

Die tatsächliche Gebundenheit der Kirche an die Wirklichkeit schöpfungsmäßiger Verschiedenheit der Rassen und Völker darf die Kirche nicht zur Aufrichtung einer gesetzlichen Bindung führen. Diese — judaistische! — Irrlehre ist schon im Neuen Testament ausdrücklich abgelehnt. (Apostelgeschichte, Kapitel 15, und Galaterbrief.) Die rassische Verschiedenheit der Christen kann weder zur Norm der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde, noch zur Norm der Eignung für ein Amt in der christlichen Gemeinde gemacht werden. Norm der Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde ist das Bekenntnis. Eine Volkskirche, die nicht Bekenntniskirche ist, ist daher keine christliche Kirche mehr.

b) Die Eignung und Berufung für ein Amt in der christlichen Kirche kann nicht durch das Beamtenrecht des Staates normiert werden. Dadurch wird die im Wesen der Kirche begründete notwendige Freiheit der Kirche in der Aufrichtung und Besetzung der kirchlichen Aemter durch ein fremdes Gesetz beschränkt und zerstört. Die Kirche darf sich aber nach der Schrift nicht unter den

Geist dieser Welt, unter die „Elemente dieses Kosmos" (Galater 4, 3; Kolosser 2, 8) beugen, damit sie nicht unfähig wird, ihren Auftrag, Gottes Botschaft an diese Welt auszurichten.

Der Arier-Paragraph in der Kirche ist in jeder Form eine Irrlehre, die die Kirche in ihrer Substanz zerstört. Eine Kirche, die den Arier-Paragraphen annimmt, ist zu einer judaistischen, völkischen Sekte geworden und wird das Schicksal aller judaistischen Sekten teilen: Auflösung und Rückfall in unterchristliche Frömmigkeit, d. h. Heidentum.

*

O, ihr unverständigen Galater, so muß ich mit dem Apostel Paulus ausrufen, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorcht? Ja, meine Brüder, ihr seid die Galater unserer Tage. Das habt ihr nun deutlich kundgetan. Euch beherrscht derselbe Geist, der die Galater beherrschte, und dieser Geist heißt — Juda. Juda ist euch aber nicht ein bloßer Begriff, sondern eine Lebensmacht, die euch in Besitz genommen hat. Das zeigt ihr dadurch an, daß ihr nun mit ganz schwerem Geschütz gegen uns vorgeht. Ihr bombardiert uns mit den schlimmsten Anwürfen, die man gegen Christen schleudern kann. Ihr werft uns Verleugnung der Taufe und des heiligen Geistes vor, ja, ihr scheltet uns Heiden.

Ich habe bis vor kurzem die Judenfrage in der Deutschen Evangelischen Kirche als eine ganz untergeordnete betrachtet, weil die Zahl der evangelischen Pfarrer jüdischer Herkunft in Deutschland verschwindend klein ist. Es fällt mir auch jetzt noch schwer, von dieser Ansicht abzugehen. Aber ihr seid auf dem besten Wege, mich eines anderen zu belehren. Euer Vorstoß scheint zu beweisen, daß diese kleine Anzahl von Pfarrern jüdischer Herkunft eine ganz unheimliche Macht besitzt. Darum muß die Sache allerdings auf jeden Fall sehr ernst genommen werden.

Freilich, meine Brüder, die Art, wie ihr vorgeht, bringt uns nicht aus dem Gleichgewicht. Eure Kanonade geht vorbei, sie bedroht uns, aber sie tötet uns nicht. Hier nämlich, gerade bei einem entscheidenden Vorstoß, begeht ihr wieder das Versehen, daß ihr an uns vorbeiredet. Wo wir von der „Volkskirche", das heißt von der Deutschen Evangelischen Reichskirche und ihrer Gesetzgebung sprechen, da sprecht ihr von der allgemeinen christlichen Kirche und von ihrem innersten Wesen. Ihr vertauscht flugs das Wort „Volkskirche" mit dem Ausdruck „christliche Gemeinde" und tut so, als ob wir wünschen, daß Menschen jüdischer Herkunft aus der christlichen Kirche ausgeschlossen würden. Hiermit ist eigentlich dieser ganze Punkt zu unsern Gunsten erledigt. Er ist in noch höherem Maße erledigt, wenn es sich bei der Vertauschung der Begriffe nicht um ein Versehen, sondern um bewußte Absicht auf eurer Seite handeln sollte. Wenn ihr solche Kunst-

griffe anwendet, darf man eigentlich mit euch gar nicht weiter verhandeln. Aber trotzdem will ich um der Liebe willen das Gespräch nicht abbrechen, sondern mit allem Ernst auf die Sache eingehen.

Liebe Brüder! Wir wollen uns ganz brüderlich an den gemeinsamen Boden erinnern, auf dem wir stehen. Die von euch und uns anerkannte Richtschnur ist, wie es in der Reichskirchenverfassung heißt, das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Wie stellen wir uns nun vom Evangelium her zur Judenfrage in der Deutschen Evangelischen Kirche?

Das Neue Testament und gerade der Galaterbrief gibt unserer Gesinnung und unserm Handeln hier sehr deutlich die Richtung. Es gab ja in der ältesten Christenheit eine sehr schwere Juden- und Arierfrage. Die Juden wollten sich in den christlichen Gemeinden, sogar unter den Heidenchristen, mit der absoluten Anerkennung des Alten Testaments, mit der Beschneidung und mit mancherlei anderer Gesetzesübung durchsetzen. Der Apostel Paulus hat deswegen mit seinen jüdischen Volksgenossen die härtesten Kämpfe ausfechten müssen. Er hat die heftigsten Auseinandersetzungen mit ihnen gehabt und innerlich aufs schwerste unter ihren Vorwürfen wie äußerlich unter ihren Verfolgungen gelitten. Und wie löst nun Paulus das Arier- und Judenproblem vom Evangelium her? Er sagt im Galaterbrief, daß die Gemeinde Christi eins ist in ihrem Haupt: „Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu." (Galater 3, 28.) Dies bedeutet aber für Paulus nicht die Aufhebung aller Unterschiede in den blassen Begriff einer gleichmäßigen Menschheit. Im Gegenteil, er sagt den Knechten: „Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist" (1. Korinther 7, 20). Den Unterschied der Geschlechter hebt er so stark hervor, daß er sogar den Männern und Frauen besondere Vorschriften für den Gottesdienst gibt (1. Korinther 11, 3—16). So denkt er auch nicht daran, in der Praxis des Lebens dieser Welt und im Aufbau der Gemeinden die schwere Spannung zwischen Judenchristentum und Heidenchristentum zu verneinen und womöglich Heidenchristen und Judenchristen in eine Gemeinde hineinzuzwingen. Paulus ist hier vielmehr mit größter Umsicht, ernstestem Verantwortungsgefühl und liebevollster Gesinnung zu Werke gegangen. Er berichtet im Galaterbrief (2, 9): „Da sie erkannten die Gnade, die mir gegeben war, Jakobus und Kephas und Johannes, gaben sie mir und Barnabas die rechte Hand, und wurden mit uns eins, daß wir unter die Heiden, sie aber unter die Beschneidung gingen." Hier

verpflichtete man sich also durch Handschlag, daß in der werdenden christlichen Kirche die Ariermission und die Judenmission streng getrennt werden sollte und daß man sich gegenseitig in der Predigt und Gemeindegründung nicht stören und beeinflussen wollte. Dieses aber wurde um der Liebe willen vereinbart, weil sich aus dem Durcheinander von Judenchristen und Heidenchristen in den Gemeinden, wie zum Beispiel in Korinth und in Galatien, immer wieder die größten Schwierigkeiten ergaben. Und die Richtigkeit der getroffenen Vereinbarung wurde gleich nachher wieder bestätigt, als Petrus in Antiochien eine schwankende Haltung zeigte und dadurch mit Paulus in harten Konflikt geriet.

Die Richtung, die hier dem christlichen Handeln in der Kirche gegeben wird, ist folgende: Alle Christen sind eins in Christus, dem Haupt der Gemeinde, aber sie organisieren sich in dieser Welt in Anlehnung an die Gliederung der Menschheit nach Völkern und Rassen. Dies ist aber nicht ein Widersinn, nicht eine verwerfliche Anpassung an die Welt, nicht eine „judaistische" Verknechtung unter die „Elemente dieses Kosmos". Vielmehr sind die Christen gerade in ihrer Christusgemeinschaft dieser Welt und der rassisch und völkisch gegliederten Menschheit in Liebe zugewandt, und sie wollen in der Kirche eine friedliche Gemeinschaft der Menschen untereinander, und, wenn es die Liebe fordert, auch eine schiedlich-friedliche Gemeinschaft haben.

Nun freilich, meine Brüder, die ihr sonst so bibelgläubig seid, ihr werdet in diesem Fall einwenden: Die Verhältnisse lagen in der neutestamentlichen Zeit anders als bei uns. Damals war die Juden- und Arierfrage ein Problem in der christlichen Gemeinde, heute wird sie vom Staat und also von der Welt her in die Kirche Christi hineingetragen. Gewiß, meine Brüder, die Lage ist heute eine andere. Aber das ändert nichts an den großen Grundsätzen, die aus dem Evangelium fließen, nichts an unserer Verpflichtung, in dieser Welt aus einem heiligen Verantwortungsgefühl zu handeln, das den Zeitumständen Rechnung trägt. Ueberdies wollt ihr aber beachten, daß auch in der neutestamentlichen Zeit die Schwierigkeiten einen wesentlichen Grund in der sehr weltlichen Tatsache hatten, daß die Juden im ganzen römischen Weltreich verbreitet waren und mit Menschen anderen Volkstums und anderer Rasse vermischt lebten. Und auf der andern Seite zeigt ihr selbst, meine Brüder, durch die Verwirrung, die ihr in der Kirche stiftet, daß die Schwierigkeiten auch heute nicht nur aus der „ungöttlichen" Welt, sondern gleichzeitig mitten aus der Kirche kommen. Aber ich will nun, damit nichts Wesentliches ungesagt bleibt, noch ganz gründlich auf unsere gegenwärtige Lage eingehen.

Heute ist das deutsche Volk, das sich in tiefem Zerfall befand und dem Untergange nahe war, durch die nationalsozialistische Bewegung zu neuem Leben erwacht und unter der Führung Adolf Hitlers zu einer starken, zuchtvollen, geordneten Einheit zusammengewachsen. An dem Verfall aber trug der Umstand mit die Schuld, daß das deutsche Volk unter der Vorherrschaft von Menschen stand, die sich gern als „vaterlandslose Gesellen" bezeichneten und mehr von internationalen Interessen als von der Sorge für das deutsche Volk in Anspruch genommen waren. Mit diesen herrschenden Kreisen war das internationale Judentum aufs engste verflochten. Die deutsche Erhebung war nur möglich, wenn in ihrem Verlauf jene internationalen Mächte und damit zugleich die Vorherrschaft des Judentums abgeschüttelt wurde. Die Befreiungstat des deutschen Volkes war gleichzeitig getragen von der Grundüberzeugung, daß das allgemeine Gedeihen der Völker der Erde durch die Vorherrschaft wurzelloser internationaler Mächte ruiniert wird und daß eine Gesundung nur möglich ist, wenn sich überall die Völker auf ihre Naturgrundlagen, auf Blut und Boden, besinnen und sich zu ihrer natürlichen Gliederung in Völker und Rassen zurückfinden, eine Ueberzeugung, die übrigens nicht nur in Deutschland, sondern in aller Welt Anhänger besitzt und die schon seit Jahrzehnten gerade vom zionistischen Judentum vertreten und praktisch verwirklicht wird.

Bei dieser Sachlage ist es selbstverständlich, daß das deutsche Volk in Sorge ist, es könnten die entthronten Gewalten auf irgendeinem Wege den Versuch machen, sich wieder in Geltung zu setzen.

Dieses sind die in der heutigen Zeit gegebenen völkischen Voraussetzungen, unter denen man die Judenfrage in der Deutschen Evangelischen Kirche betrachten muß.

Die Lage der evangelischen Kirche ist heute in Deutschland so glücklich und so günstig, wie sie wohl noch niemals zuvor gewesen ist. Der Nationalsozialismus und voran der Führer stellt sich auf den Boden des positiven Christentums. Der Staat ist kein Heide mehr, er ist ein Christ geworden. Die furchtbare Gefahr des Bolschewismus mit seinen kirchenvernichtenden Wirkungen ist gebannt. Die Gottlosenverbände sind verboten. Mengen von Volksgenossen, die unter kommunistischem Druck aus der Kirche ausgetreten waren, kehren zurück. Weithin im Volke ist eine Aufgeschlossenheit für das Evangelium vorhanden, wie sie zuvor nicht zu finden war. Das Volk ist bereit, in die Kirche zu kommen, und die Kirche ist bereit, zum Volke zu gehen. Es ist eine ganz große geschichtliche Gelegenheit vorhanden, die Massen des Volkes nach langer seelischer Verödung mit dem Geist des Evangeliums zu erfüllen. Der Führer selbst hat

in seiner großen Rede vom 30. Januar 1934 die evangelische wie die katholische Kirche eindringlichst gebeten, die religiösen und sittlichen Kräfte des Evangeliums im Volke wirksam zu machen.

Aber diese große geschichtliche Gelegenheit würde vorübergehen, das ganze Glück der Stunde würde zerbrechen, und unabsehbarer Schade würde entstehen, wenn das deutsche Volk zur evangelischen Kirche nicht unbedingtes Vertrauen hätte. Darum darf nicht der Argwohn aufkommen, als ob die Mächte, die Deutschland an den Rand des Abgrunds gebracht haben, und unter ihnen die Judenmacht, in der Kirche eine Zuflucht und eine Heimstätte gefunden hätten.

Dieser praktisch-kirchliche Gesichtspunkt, das heißt, das Verantwortungsgefühl der Kirche Christi gegenüber unserm Volk, der Wille zum Frieden zwischen Kirche und Volk, das ist unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen entscheidend für die Art, wie die Kirche Christi heute im Deutschen Reich sich durch die Macht der Liebe bewähren muß. Dies sind die veränderten Umstände, unter denen wir heute ebenso wie die Apostel uns die rechten Hände geben müssen, um friedlich und, wenn es sein muß, schiedlich-friedlich, miteinander auszukommen. Von hier aus sind auch alle Maßnahmen zu treffen und zu beurteilen, die mit der Lösung der Judenfrage in der Kirche zusammenhängen.

Die Maßnahmen selber können verschiedenen Inhalt und verschiedene Formen haben. Es kann sich um Kirchengesetze, um kirchliche Verwaltungsmaßnahmen, aber auch um freiwillige Entschlüsse der Beteiligten handeln. Inhalt und Form dieser Maßnahmen können im einzelnen nicht vom Evangelium her, sondern nur von den Erfordernissen der Stunde her bestimmt werden. Ihr zeitgeschichtlicher Sinn kann aber allein der sein, daß jeder jüdische Einfluß in der Deutschen Evangelischen Kirche ausgeschaltet und jede Möglichkeit einer Vorherrschaft dieses Geistes ausgeschlossen wird.

Die unmittelbare Auswirkung solcher Maßnahmen auf die betroffenen Personen würde bei der verschwindend kleinen Zahl evangelischer Christen jüdischer Herkunft in Deutschland von ganz geringem Umfang sein, und persönliche Härten von irgendeiner erheblichen Bedeutung würden bei normalem Ablauf gar nicht vorkommen, um so mehr, als kirchliche Gesetze auf diesem Gebiet ebenso wie die entsprechenden Staatsgesetze stets eine Reihe einschränkender Bestimmungen enthalten werden.

Was insbesondere diejenigen evangelischen Christen jüdischer Herkunft betrifft, die keine kirchlichen Aemter innehaben oder beanspruchen, so würde eine gesetzliche Neuregelung ihres Verhältnisses zum Staat oder zur Deutschen Evangelischen Kirche sie keinesfalls in der Ausübung der christlichen

Religion beeinträchtigen. Seit langem ist es in allen evangelischen Kirchen Deutschlands ein selbstverständlicher Brauch, daß christlichen Ausländern, ja, sogar Christen anderen Bekenntnisses, grundsätzlich keine kirchliche Amtshandlung versagt wird. Niemand wird von der Taufe oder Konfirmation zurückgewiesen, keinem wird die kirchliche Trauung oder das kirchliche Begräbnis verweigert, niemandem wird gar die Teilnahme an der Predigt oder am Tisch des Herrn verwehrt. Eine Weigerung dieser Art wird stets als lieblos und taktlos empfunden. Dieselbe sittliche Norm wird selbstverständlich stets auch für evangelische Christen jüdischer Herkunft gelten, die Deutschland bewohnen. Allerdings muß von diesen Christen erwartet werden, daß sie sich der allergrößten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit befleißigen und in keiner Weise ein herausforderndes Benehmen zur Schau tragen. Diese Forderung bedeutet aber in Deutschland heute keine Ausnahmestellung. Denn es wird heute auch von jedem Staatsbürger echt arischer Herkunft erwartet, daß er sich nicht mit persönlichen Ansprüchen breit macht, sondern die allergrößte Zurückhaltung übt, daß er sich mehr seiner Pflichten als seiner Rechte erinnert, daß er alle Zuchtlosigkeit weit von sich weist und sich zuchtvoll in das große Ganze einordnet.

Was aber dann die Frage nach den Pfarrern und Kirchenbeamten jüdischer Herkunft angeht, so ist auch dies eine Angelegenheit, die an sich so unbedeutend, so einfach und so selbstverständlich ist, daß man gar kein Aufhebens davon machen dürfte, geschweige denn daß man daraus eine grundsätzliche Frage oder gar eine Glaubensfrage machen könnte. Es muß hier eine Ordnung in der deutschen Reichskirche in Geltung sein, die jeden Anstoß beseitigt, den deutsche Volksgenossen an führenden Persönlichkeiten jüdischer Herkunft in den Gemeinden nehmen könnten. Da es sich hier nun um eine besonders heiß umstrittene Frage handelt, will ich an meiner Stelle jemanden reden lassen, der auch bei den Gegnern der deutschen Christen hohes Ansehen besitzt. Diese Autorität läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Die Frage kann nur so angefaßt werden, daß wir auf Grund von 1. Kor. 8 von den Amtsträgern jüdischer Abstammung heute um der herrschenden „Schwachheit" willen erwarten dürfen, daß sie sich die gebotene Zurückhaltung auferlegen, damit kein Aergernis gegeben wird. Es wird nicht wohlgetan sein, wenn heute ein Pfarrer nichtarischer Abstammung ein Amt im Kirchenregiment oder eine besonders hervortretende Stellung in der Volksmission einnimmt." (Pfarrerblatt 1934 S. 46.) Man sieht hier offenkundig, daß auch auf Seiten der Gegner die richtige Einsicht dämmert. Denn trotz aller Vorbehalte, mit denen dieser Sprecher unserer Gegner sein Zugeständnis umgibt, nähert sich sein Standpunkt weitgehend dem unseren.

Er ahnt, um was es im deutschen Volke geht, und hat wenigstens ein leises Gefühl der Verantwortung, die wir so außerordentlich stark empfinden.

Für euch aber, meine Brüder, muß dieser euer eigener Führer ein Ketzer und ein Heide sein. Denn ihr seid radikal. Für euch ist es heiligste Glaubensangelegenheit, die aus dem internationalen Charakter der Kirche folgen soll, daß in der deutschen Reichskirche kein Unterschied zwischen deutscher und jüdischer Herkunft gemacht werden darf. Euch ist es gleich, ob die Deutsche Evangelische Kirche in Verwirrung gerät und sich in Haß verzehrt, ja, zugrunde geht, wenn nur die Judenfrage zugunsten der Juden und nicht zugunsten der Deutschen beantwortet wird.

Aber, meine Brüder, dessen könnt ihr gewiß sein, überzeugend wirkt ihr nicht. Wohl mag es euch gelungen sein, eine Anzahl von Leuten zu verwirren, die euer Flugblatt mit der Oberflächlichkeit gelesen haben, mit der man Zeitungsblätter zu lesen pflegt. Aber gründlicher denkende Menschen habt ihr nicht gewonnen, und auch schon viele von denen, die ihr verführt hattet, sind bereits ihres Irrweges inne geworden und bedauern, daß sie sich von euch haben verleiten lassen.

Ja, meine Brüder — das muß ich zum Schluß noch sagen —, ihr wirkt nicht nur nicht überzeugend, sondern ihr setzt euch selbst durch eure Darlegungen in ein Licht, um das man euch aufs tiefste bedauern muß. Ihr habt durch euer Vorgehen zugleich eine furchtbare Schuld auf euch geladen. Ihr habt in einer der glücklichsten Stunden, welche die evangelische Christenheit in Deutschland je erlebt hat, ein Unheil heraufbeschworen, vor dem man erschauern muß, wenn man sich die möglichen Folgen vergegenwärtigt.

Aber wir sind allerdings trotz alledem der Zuversicht, daß schließlich dieses Unheil zum Heil und eure Verfehlung zum Besten dienen muß.

II. Von der Heiligen Schrift

1.

„Die entscheidende Offenbarung Gottes ist Jesus Christus, Urkunde dieser Offenbarung ist das Neue Testament. Deshalb hat es für alle Verkündigung der Kirche normgebende Bedeutung" (in These 11).

In dieser These wird die Einheit der heiligen Schrift angetastet und damit die Grundlage der reformatorischen Bekenntnisse verlassen. Urkunde der einen, einzigen und darum „entscheidenden" Offenbarung Gottes in Jesus Christus ist nach Bekenntnis und Lehre der Reformation die ganze, unteilbare, einheitliche Schrift Alten und Neuen Testaments.

Wir berufen uns auf: Apologie der Confessio Augustana, Artikel IV, 5. (Müller Seite 87). Artikel XII, 53. (Müller Seite 175). Concordienformel, Vorwort. (Müller Seite 517 und 568 ff.)

*

Liebe Brüder! Ihr beruft euch hier auf die reformatorischen Bekenntnisse und führt eine Reihe von Stellen an, in denen das Wertverhältnis zwischen dem Alten und Neuen Testament nicht behandelt wird. Ihr müßtet aber wissen, daß im Reformationszeitalter das Gesetz, das heißt der wesentliche Inhalt des Alten Testaments, dem Evangelium als dem wesentlichen Inhalt des Neuen Testaments untergeordnet wurde, und zwar so sehr, daß man darüber stritt, ob man den gläubigen Christen überhaupt noch das Gesetz predigen dürfe. In der Konkordienformel, und zwar an Stellen, die ihr leider nicht anführt (Müller, S. 533 ff., 633 ff.) lesen wir zum Beispiel (S. 633): „Nachdem der Unterschied des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches darzu dienet, daß Gottes Wort recht geteilet und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden: ist mit besonderem Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwo Lehren nicht mit einander vermischet oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt, und die betrübten Gewissen ihres Trosts beraubet, den sie sonst in dem heiligen Evangelio haben, wenn dasselbige lauter und rein gepredigt, und sich in ihren höchsten Anfechtungen wider das Schrecken des Gesetzes aufhalten können."

Ich denke, daß schon dieses ausreicht, um alle Zweifel an der Rechtgläubigkeit der deutschen Christen zu zerstreuen, weil sie das Neue Testament vom Alten unterscheiden. Ich will aber an dieser Stelle, um möglichst alle Bedenken zu beseitigen, auf ein zeitgenössisches Geschehen in einer auswärtigen evangelischen Kirche hinweisen, weil es immer aufklärend und beruhigend wirkt, wenn man verwandte Situationen und Entwicklungen in

anderen Ländern beobachtet. Es handelt sich um die englische Staatskirche und ihr „Allgemeines Gebetbuch", das, wie bekannt, in England das eigentliche Grundbekenntnis der Kirche bildet. Obwohl in den englischen Gottesdiensten von jeher das Alte Testament eine ganz unvergleichlich größere Rolle spielt als in den Gottesdiensten der deutschen Landeskirchen, so ist — ihr werdet erstaunen und erschrecken, meine Brüder — in der neuen Ausgabe des Gebetbuches, die seit 1928 im Gebrauch ist, der Geist des Alten Testaments beträchtlich zugunsten des Neuen Testaments in den Hintergrund gerückt. Es sind nicht nur in vielen neuen Parallelformularen alttestamentliche Hinweise, zum Beispiel auf Adam und Eva, auf die Arche Noah, auf Abraham, Isaak und Jakob fortgelassen, sondern es sind aus dem Gebetbuch zahlreiche Gebete völlig verschwunden, in denen die menschliche Not in alttestamentlicher Weise ganz überwiegend als Wirkung des strafenden göttlichen Zorns gedeutet wurde, und es sind an deren Stelle Gebete getreten, in denen das Leiden dem Neuen Testament entsprechend als Zuchtmittel der väterlichen Güte Gottes aufgefaßt wird (Corpus Confessionum 17, I, S. 1—449). Meine Brüder! Ich mache auch eindringlich auf diese englische Entwicklung aufmerksam, die euch sicher nicht minder am Herzen liegen wird wie die deutsche. Bitte schreibt an den Erzbischof von Canterbury und eröffnet ihm eure Sorgen um das schwindende Ansehen des Alten Testaments in seiner Kirche.

Wir deutschen Christen lehnen es jedoch ab, uns von euch verketzern zu lassen. Denn unser Standpunkt entspricht den reformatorischen Bekenntnisschriften.

Wie steht es aber näher mit eurer und unserer Auffassung des Alten Testaments? Darüber möchten wir euch nun weiter hören.

2.

„Das Alte Testament hat nicht den gleichen Wert. Die spezifisch jüdische Volkssittlichkeit und Volksreligion ist überwunden. Wichtig bleibt das Alte Testament, weil es die Geschichte und den Verfall eines Volkes überliefert, das trotz Gottes Offenbarung sich immer wieder von ihm trennte. Die gottgebundenen Propheten zeigen an diesem Volk uns allen: Die Stellung einer Nation zu Gott ist entscheidend für ihr Schicksal in der Geschichte" (These 12). „Wir erkennen also im Alten Testament den Abfall der Juden von Gott und darin ihre Sünde. Diese Sünde wird vor aller Welt offenbar in der Kreuzigung Jesu. Von daher lastet der Fluch Gottes auf diesem Volk bis zum heutigen Tag. Wir erkennen aber gleichzeitig im Alten Testament die ersten Strahlen der Gottesliebe, die sich in Jesus Christus endgültig offenbart. Um

dieser Erkenntnisse willen kann die Volkskirche das Alte Testament nicht aufgeben" (in These 13).

Die hier vorliegende Abwertung des Alten Testaments entspringt menschlicher Anmaßung, die es ablehnt, sich unter das ganze Wort Gottes zu beugen. Der alleinige Maßstab zu der Beurteilung und Auslegung der Schrift ist nach reformatorischer Lehre sie selbst und nicht ein religionsgeschichtlicher Wertmesser, der seinen Ursprung im humanistischen Denken hat. Diese Lehre von Sinn und Wert des Alten Testaments ist, trotz gegenteiliger Versicherung, eine Abschaffung des Alten Testaments als Gottes Wort im Zeugnis des Mose und der Propheten, von Gesetz und Verheißung. Mit der Preisgabe der alttestamentlichen Heilsgeschichte fällt auch das Neue Testament, mit der Preisgabe des Alten Bundes der Neue, mit der Preisgabe der Verheißung fällt auch die Erfüllung. Das Alte Testament nur als veranschaulichendes Lehrbeispiel für Gottes Handeln anzuerkennen, heißt, es rationalistisch umdeuten und dadurch abtun. Das reformatorische Bekenntnis hält an der Einheit der Schrift und dem echten Offenbarungscharakter des Alten Testaments fest. Beides ist hier preisgegeben. Darum ist diese Lehre vom Alten Testament zu verwerfen.

*

O ihr unverständigen Galater, so muß ich zum zweitenmal ausrufen, wer hat euch bezaubert? Ihr seid noch unter der Knechtschaft des Buchstabens des Alten Testaments wie die Judenchristen zur Zeit des Paulus, ihr seid unter der Herrschaft der „Elemente dieses Kosmos" und seid noch nicht zur Freiheit der Kinder Gottes durchgedrungen.

Wenn ihr die Stellung der deutschen Christen zum Alten Testament als ketzerisch bezeichnet und von unserer angeblichen „Abschaffung" des Alten Testamentes redet, so müßt ihr anerkennen, daß die Stellung Jesu und des Apostels Paulus, ja aller Schriftsteller des Neuen Testaments ketzerisch gewesen ist und daß sie alle das Alte Testament „abgeschafft" haben. Denn die deutschen Christen tun nichts anderes, als was Jesus mit seinen Aposteln auch getan hat. Sie deuten das Alte Testament vom Neuen her, sie betrachten das Gesetz vom Evangelium aus, sie verstehen die Geschichte des Volkes Israel vom Standpunkt der Gemeinde Jesu Christi. Sie erkennen an, was im Alten Testament auf das Neue vorbereitet, und sie lehnen ab oder betrachten als eine untergeordnete Stufe, was vom Evangelium abweicht.

Soll ich an bekannte Dinge erinnern? In der Predigt und in der Lebensführung Jesu und seiner Jünger werden die äußeren Zeremonien, die rechtliche Ordnung des Gesetzes und die nationale Beschränkung des jüdischen Gesichtskreises gering geachtet und durch den Gottesdienst des Herzens, die sittliche Bruderliebe und den Ausblick auf alle Völker über-

boten. Vor allem zieht sich durch die Reden und das Leben Jesu die freie Stellung gegenüber dem Sabbathgebot, das heißt einem der heiligsten Ge-
bote des Alten Testaments und einem Grundpfeiler des Judentums. Und Paulus bekämpft ein ebenso heiliges Gebot des Alten Testaments und einen andern Grundpfeiler des Judentums, die Beschneidung.

Mit welchem Gewissen wagt ihr es aber, meine Brüder, die deutschen Christen anzugreifen, die doch dieselbe Stellung zum Alten Testament wie Jesus und die Apostel einnehmen? Die Ausdrücke, mit denen ihr uns scheltet, sind allerdings nicht ganz so hart wie in eurem Lehrstück von der Kirche. Unsere Sünde gegen das Alte Testament erscheint euch also wohl nicht ganz so schwer wie unsere Sünde gegen die Christen jüdischer Her-
kunft im heutigen Deutschland. Ihr redet nicht von „Heidentum", sondern nur von „menschlicher Anmaßung", von „rationalistischer Umdeutung" und „humanistischem Denken", also von Geistesrichtungen, die ans Heidnische grenzen. Wir wollen uns aber auch gegen diese Vorwürfe wehren.

Ihr müßt euch klar machen, daß in demselben Sinne wie wir auch Paulus ein „Humanist" und „Rationalist", das heißt ein „Vernunft-
gläubiger" gewesen ist. Besonders am Anfang des Römerbriefes bemerkt man eine Betonung des Vernünftigen, wenn die rechte Gotteserkenntnis auf Vernunftschlüsse gegründet und der sündige Abfall von Gott als un-
vernünftig gekennzeichnet wird. Paulus tut aber darüber hinaus geflissent-
lich dasselbe, was ihr uns ganz besonders schwer anrechnet, daß wir es nämlich wagen, das auserwählte Volk des Alten Testaments als ein Bei-
spiel unter den Völkern zu behandeln und es also den anderen Völkern gleichzustellen. Er geht im 2. Kapitel des Römerbriefes so weit, zu sagen, daß Heiden, die das mosaische Gesetz nicht haben, dennoch die Forderungen des Gesetzes aus ihrem Gewissen heraus erfüllen. Und sein Resultat lautet (3, 9): „Haben wir einen Vorteil? Gar keinen. Denn wir haben droben bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind."

Soll ich mit Beweisstellen noch fortfahren, meine Brüder? Ich breche lieber ab, um nicht zu ausführlich zu werden. Man müßte und könnte viele Stellen des Neuen Testaments anführen, um euch zu wider-
legen. Und dies ist gerade das Ergebnis des Grundsatzes, den ihr anführt und der auch unser Grundsatz ist: „Der alleinige Maßstab zu der Be-
urteilung und Auslegung der Schrift ist sie selbst". Dieser Grundsatz be-
deutet aber für jeden Christen, der nicht Judenchrist ist, daß das Alte Testament vom Neuen her, nicht aber das Neue Testament vom Alten her zu erklären ist. Ihr aber, meine Brüder, verfahrt umgekehrt: Ihr macht das Neue Testament vom Alten abhängig, wenn ihr sagt: „Mit der Preis-

gabe der Verheißung fällt auch die Erfüllung". Wenn wir die Neigung hätten, euch so zu behandeln, wie ihr uns behandelt, so müßten wir an dieser Stelle zu euch sagen: Ihr schafft das Neue Testament ab, indem ihr es dem Alten unterordnet. Wir enthalten uns aber dessen, weil wir nicht Böses mit Bösem vergelten wollen. Doch das müssen wir allerdings sagen: Euer Standpunkt ist der, den im Altertum wie in der Neuzeit judenchristliche Gemeinden eingenommen haben.

Meine Brüder! Ich stelle am Schluß eures zweiten Lehrstücks mit Schrecken fest, daß ihr in eurer Anschauung von der heiligen Schrift noch weiter in die Irre geht als in eurer Lehre von der Kirche. Dort bekundetet ihr eure Teilnahme für die evangelischen Christen jüdischer Herkunft und fordertet ihre rechtliche Gleichstellung mit den Deutschen. Dort konnte man noch voraussetzen, daß das Christentum dieser Christen jüdischer Herkunft echt evangelisches Christentum sein sollte. Jetzt aber belehrt ihr uns eines anderen. Das Christentum, das ihr vertretet und das ihr auch uns deutschen Christen aufnötigen wollt, ist in einem grundlegenden Punkt, in der Stellung zur heiligen Schrift — Judenchristentum.

III. Lehre von Jesus Christus

1.

„Jesus Christus aber ist in seiner wunderhaften Person die Erfüllung alles dessen, was in der menschlichen Seele an Sehnsucht, Frage und Ahnung lebendig ist" (in These 18).

Eine solche Behauptung ist die Leugnung der menschlichen Sünde nach den Aussagen der Heiligen Schrift. (Matthäus 15. Johannes 8.) Sie steht im Widerspruch zur Lehre von der Erbsünde, wie sie in den Bekenntnissen der Reformation vorliegt: Apologie der Augustana. Artikel II, Von der Erbsünde. (Müller Seite 78/79.) Schmalkaldische Artikel, 3. Teil, I. Von der Sünde. (Müller S. 310.) Concordienformel, Artikel I. Von der Erbsünde. (Müller 519 ff., 579 ff.)

Außerdem ist sie eine Mißdeutung des Erlösungswerkes Christi, eine Verharmlosung der Sündenvergebung, wie sie der bekenntniswidrigen, liberalen Theologie eigentümlich gewesen ist. Die reformatorische Rechtfertigungslehre ist auf diese Weise preisgegeben.

*

Was ist denn das, meine Brüder? Je weiter unser Gespräch fortschreitet, desto merkwürdiger wird eure Theologie.

Also ihr leugnet wirklich die gesamte Fülle unermeßlicher Sehnsucht nach dem Heil und dem Heiland, die in der Menschheit von jeher vorhanden gewesen und noch heute vorhanden ist und die uns aus Tausenden von Urkunden und aus Millionen lebendiger Menschen entgegentönt? Ihr bestreitet auch wohl — trotz eurer Bibelgläubigkeit — die bekannten Schriftworte, in denen diese menschlichen Tatsachen bestätigt werden? Ihr wißt doch wohl, was die Apostelgeschichte über die Predigt des Paulus in Athen berichtet, wo es (17, 26—28) heißt: „Er hat gemacht, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, und zwar, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir." Und ihr wißt doch wohl auch, daß Paulus im Römerbrief (2, 14—15) noch weitergeht, wenn er feststellt, daß Heiden nicht nur eine Sehnsucht nach Gott haben, sondern sogar Gottes Gesetz erfüllen, obwohl sie das Alte Testament nicht besitzen.

Ihr leugnet, meine Brüder, daß dieses alles existiert, und zwar, weil es eurer Lehre von der Sünde, die ihr biblisch nennt, und der Lehre von der Erbsünde in den reformatorischen Bekenntnissen widersprechen soll. Was ihr meint, wenn ihr Matthäus 15 und Johannes 8 anführt, ist unverständlich. Dort ist zwar von Sünde die Rede, aber in keiner Weise erschöpfend, und über das Verhältnis menschlicher Heilssehnsucht zur Sünde wird gar nichts gesagt. Was aber die kirchliche Lehre von der Erbsünde angeht, so möchte ich euch an den Meister der Erbsündenlehre, den heiligen

Augustin erinnern. Nach ihm kann man die gesamte Erbsünde der Menschheit als ein verirrtes Suchen nach Gott auffassen. Es würde also auch die strengste Erbsündenlehre durchaus gestatten, von einer Sehnsucht der Völker nach dem Heil zu sprechen.

Es ist schwer auszudenken, meine Brüder, wie ihr zu diesen seltsamen theologischen Aussagen kommt und was ihr damit bezweckt. Ihr müßt eine völlig evangeliumsferne und lebensfremde Theologie oder Philosophie vertreten, die einen Heilsgrund nur in einem menschen- und erdenfernen Herrn im Himmel anerkennt und deshalb alle Gottessehnsucht in der Menschheit nicht nur gering achtet, sondern sogar verneint. Vielleicht hat aber eure merkwürdige Lehre vom Menschen noch einen anderen Sinn, nämlich den, daß ihr außerhalb des Wortes Gottes an das auserwählte Volk Israel keine Vorbereitung des Heils anerkennen wollt. Diese Deutung eurer Theologie ist wahrscheinlich richtig, weil sie mit eurer Stellung zum Judentum und zum Alten Testament in Einklang steht. Aber ich bitte euch, eure Gedanken weiter zu enthüllen.

2.

„Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht" (in These 18).

Wer meint, an dieser Frage vorbeigehen zu können, steht nicht auf dem Boden der Heiligen Schrift. *Er versucht, dem Aergernis des Christus auszuweichen, den Anstoß des Evangeliums zu umgehen.*

Denn der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, *ist nach der Schrift eindeutig entschieden.* Es ist daher von einer Kirche, die auf dem Boden der Schrift steht, zu erklären, daß *Jesus als Jude* geboren, nach dem Fleisch ein Sohn Davids (Matthäus 1, Lukas 3, Römer 1) ist. Für eine in der Schrift gegründete Theologie ist die Geburt des Christus als Glied des auserwählten Volkes *eine heilsgeschichtliche Notwendigkeit.* Sie folgt aus der Treue Gottes zu seinem Verheißungswort.

*

O ihr unverständigen Galater, so muß ich zum drittenmal ausrufen. Denn wahrhaftig, meine Brüder, ihr seid wieder auf dem Wege des Judenchristentums. In den judenchristlichen Gemeinden alter und neuer Zeit wurde es als wesentlich oder, um euren Ausdruck zu gebrauchen, als „heilsgeschichtliche Notwendigkeit" betont, daß der Erlöser jüdischer Herkunft war.

Das entspricht aber nicht dem „eindeutigen" Zeugnis des Neuen Testaments, wie ihr behauptet. Im Neuen Testament gibt es über diesen Punkt keine einheitliche Ueberlieferung. Der Apostel Paulus lebt in der jüdischen Tradition von der davidischen Herkunft des Messias. Dagegen werden in den Kindheitsgeschichten des Matthäus und Lukas, die ihr anführt, einer-

seits davidische Stammbäume Josephs überliefert, andererseits wird von Jesus die Geburt aus dem Heiligen Geist und der Jungfrau Maria erzählt, wodurch die Wesentlichkeit seines göttlichen und nicht seines menschlichen Ursprungs hervorgehoben wird. Und vollends in den Reden Jesu selbst wird nichts von jüdischer Herkunft als heilsgeschichtlicher Notwendigkeit gesagt, im Gegenteil, es wird in einem Streitgespräch (Mark. 12, 37) sogar die davidische Herkunft des Christus bezweifelt, und im ganzen wird mehr die Gottverbundenheit und die göttliche Herkunft Jesu und seines Evangeliums als sein irdischer und menschlicher Ursprung hervorgehoben.

Mit dieser Stellung des Neuen Testaments deckt sich der Standpunkt der deutschen Christen. Ihr aber, meine Brüder, macht uns deshalb zu Ketzern und werft uns vor, daß wir das Aergernis des Christus umgehen wollten. Ihr beweist uns damit keine Ketzerei, wohl aber beweist ihr, daß ihr selber mehr auf dem Standpunkt des Alten als auf dem des Neuen Testaments steht. Vom Aergernis des Christus aber redet das Neue Testament nicht in dem Sinne, daß die jüdische Herkunft des Erlösers den Heiden ein Aergernis gewesen sei. Im übrigen ist es gut, meine Brüder, daß ihr etwas vom Aergernis sagt. Ich will nicht jetzt, aber am Ende unseres Gespräches noch ein ganz ernstes Wort vom Aergernis reden. Zunächst aber möchte ich noch etwas von euch über unsere angebliche Irrlehre von Jesus Christus hören.

3.

„Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, sondern enthüllt in seiner Person Gottes Art" (in These 18).

Eine solche Lehre von der Menschheit Christi ist häretisch und eine Irrlehre. Es ist die schon in der alten Kirche durch die ökumenischen Bekenntnisse abgelehnte doketische Christologie, weil sie die Wirklichkeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes leugnet. Wer behauptet: Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, der erklärt: Jesus ist nicht „wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren."

Die Schrift bezeugt eindeutig die wahre Menschwerdung Christi in Israel. Er gehört zum jüdischen Volk, so wahr er unser menschliches Fleisch und Blut angenommen hat, welches ja nach Gottes Wollen immer „rassische" Art hat.

Gerade die lutherischen Bekenntnisse haben — um der Lehre vom Abendmahl willen — mit aller Schärfe noch einmal wieder die wahre Menschwerdung Christi als Heilsnotwendigkeit bekannt: Concordienformel, Artikel VIII. Von der Person Christi (Müller Seite 545 ff. 674 ff.).

Wer die wahre Menschwerdung des eingeborenen Sohnes leugnet, steht außerhalb der evangelischen Kirche der Reformation.

*

Aber, meine Brüder, was seid ihr denn eigentlich für Theologen? Ihr redet jetzt ganz besonders theologisch, aber eure theologischen Versuche greifen völlig fehl.

Ihr erinnert euch, daß es einmal eine Ketzerei gegeben hat, die man „Doketismus" nannte. Das war eine Ansicht ähnlich der Auffassung der heutigen Theosophen und Anthroposophen, wonach der göttliche Christus sich nur scheinbar mit dem menschlichen Jesus vereinigt hat. Ihr behauptet nun, die deutschen Christen seien Doketen und stellten sich außerhalb der Kirche der Reformation, weil sie in einer sorglos formulierten Wendung gesagt haben, Jesus Christus sei nicht Träger menschlicher Art, sondern enthülle in seiner Person Gottes Art.

Hier muß ich wieder grundsätzlich daran erinnern, daß die 28 Thesen der deutschen Christen kein systematisch vollständiges christliches Glaubensbekenntnis sind, sondern daß sie viele wesentliche Glaubensinhalte als selbstverständlich voraussetzen. So wird auch die Tatsache der vollen Menschheit Jesu als selbstverständlich vorausgesetzt. Außerdem sind die Thesen ganz für den praktischen Gebrauch der Kirche eingerichtet, und da ist es vollkommen begreiflich, wenn man sich über Inhalte des lebendigen christlichen Bewußtseins sorglos ausdrückt, das heißt nicht ängstlich besorgt ist, es könnte das, was man sagt, von Splitterrichtern und Wortklaubern ketzerisch gedeutet werden. Es gibt in der Geschichte der christlichen Religion manche sorglosen Formulierungen ähnlicher Art, ja, es gibt sogar ganz wichtige Stellen, an denen berühmte Persönlichkeiten ihren Glauben an Christus sorglos formuliert und sich dadurch der Möglichkeit der Verketzerung ausgesetzt haben. Eine der merkwürdigsten Stellen dieser Art ist gerade die Wendung in Luthers Kleinem Katechismus, die ihr, meine Brüder, in eurer Ahnungslosigkeit selbst zitiert. Der Ausdruck Luthers „wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren", den ihr für euch und gegen uns anführt, entspricht nicht der rechtgläubigen Ueberlieferung der Christenheit. Denn nach dieser ist nicht bloß der Mensch, sondern der Gottmensch von Maria geboren.

Und weiter wollt ihr beachten: Der christliche Glaube hängt, wie unzählige große Beispiele lehren, immer wesentlich an der Tatsache, daß unter Voraussetzung der vollen Menschheit Jesu sich in ihm doch die Fülle der Gottheit offenbart. Darum wird in den theologischen Formeln der Glaubenslehre in der Regel die Wesenhaftigkeit der göttlichen Natur in Jesus Christus stärker herausgearbeitet als die der menschlichen Natur. Vollends sind in den Gottesdiensten der Christenheit Ausdrucksweisen verbreitet, in denen nur der Gottheit und nicht der Menschheit Jesu Christi ge-

dacht wird. Wenn wir singen: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit,“ so ist darin überhaupt nicht von der Menschheit, sondern nur von der ewigen Gottheit des Sohnes die Rede. In der morgenländischen Liturgie wird die Gemeinde immer wieder aufgerufen, sich „Christus, dem Gotte“ mit ganzer Seele hinzugeben. Und wenn endlich noch an Allerbekanntestes erinnert werden darf, so bitte ich dessen zu gedenken, daß die evangelische Christenheit singt: „Fragst du, wer der ist, er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott.“ Und wenn ihr, meine Brüder, den 8. Artikel der Konkordienformel anführt, weil darin die volle Menschheit Jesu ausgesprochen werde, so wollt ihr beachten — und ihr müßtet es eigentlich wissen —, daß eben in diesem Artikel, um die geheimnisvolle Gegenwart des Erlösers im Abendmahl zu erklären, ausgesagt wird, die menschliche Natur des Sohnes Gottes nehme an der göttlichen Eigenschaft der Allgegenwart teil.

Nein, meine Brüder, mit einer solchen Theologie, wie ihr sie verkündigt, kann man uns nichts anhaben. Eure Waffen zersplittern an unserer Gegenwehr. Nun aber gehen wir wiederum zum Angriff vor. Wir stellen fest: Ihr kommt in dem vorliegenden Zusammenhang erneut auf die jüdische Herkunft Jesu zu sprechen. Damit zeigt ihr offenkundig, um was es euch eigentlich geht, wenn ihr die volle Menschheit des Erlösers als grundlegend behauptet. Euer ganzer theologischer Versuch, den ihr hier unternommen habt, bedeutet nur eine Unterstreichung eurer Aussage von der Wesentlichkeit der jüdischen Abstammung Jesu. Dadurch bekundet ihr aber aufs neue, daß ihr von einer sektiererischen Richtung beeinflußt seid, die gleichzeitig mit der jüdischen Herkunft die wesentliche Menschheit Jesu Christi als heilsgeschichtliche Notwendigkeit und damit als grundlegendes Dogma herausstellt. Das aber ist — Judenchristentum.

Ich muß also hier, am Ende eures dritten Lehrstückes, erneut mit Schrecken feststellen, daß ihr an einem zweiten wesentlichen Punkt des christlichen Glaubens, in der Lehre von der Person Christi euch auf dem Wege des Judenchristentums befindet und daß ihr dieses Judenchristentum nicht nur Christen jüdischer Herkunft zumutet, sondern daß ihr es dem evangelischen deutschen Volk, ja, der gesamten Christenheit als wahres Christentum aufdrängen wollt.

Schlußwort.

Liebe Brüder! Wir sind nun am Ende unseres Gesprächs, und ich will euch noch ein kurzes Wort des Abschieds sagen, nicht ein Wort des Zorns und des Hasses, sondern ein Wort der Versöhnung und der Brüderlichkeit.

Wer heute in Deutschland öffentlich redet, trägt eine ungeheuer schwere Verantwortung. Denn auf uns blicken die Völker, auf uns blickt die Christenheit, auf uns blickt die Menschheit. Unser Volk hat sich durch Gottes Führung in einem unerhört großen Befreiungskampf kraftvoll erhoben. Es ist dadurch zu einem festen Bollwerk geworden gegen alle internationalen Mächte des Zerfalls und der Zersetzung. Unser Volk ist auch für die gesamte Christenheit eine starke Schutzwehr geworden gegen den Ansturm des Antichristentums. So ist alles, was in Deutschland geschieht, von Bedeutung für die ganze Welt. Deshalb muß man alles tun, was zur inneren Festigung und Heiligung unseres Volkes dient, und es muß umgekehrt mit ängstlicher Sorge alles vermieden werden, was Aergernis gibt. Das würde gleich zu einem Aergernis für alle Völker werden.

Es ist eine furchtbar ernste Sache um das Aergernis. Ihr wißt, meine Brüder, was Jesus vom Aergernis sagt: „Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen! Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer, denn daß er dieser Kleinen einen ärgert.“ Unter diesem Wort Jesu überlegt bitte einmal, was es bedeutet, wenn unter den heutigen Umständen in Deutschland evangelischen Gemeinden Pfarrer jüdischer Herkunft aufgenötigt werden sollen. Sogar einer eurer Führer hat, wie schon gesagt, in diesem Zusammenhang vom Aergernis gesprochen. Erwägt aber darüber hinaus, was es bedeutet, wenn der deutschen evangelischen Christenheit heute ein betontes Judenchristentum als wahres Christentum aufgezwungen werden soll.

Ich klage euch selbst nicht an, meine Brüder, ich klage aber den Geist an, der euch betört und verführt hat, und ich bitte den Herrn der Geister, er wolle euch von diesem Geist erlösen und euch den Weg der Wahrheit zeigen. Ihr habt schon jetzt durch euren Irrtum der Wahrheit dienen müssen, indem ihr veranlaßt habt, daß euch die Wahrheit gesagt wird. Nun aber bitten wir euch, daß ihr selber nur das tut, was unmittelbar dem Aufbau, der Kraft und dem Frieden der Kirche Christi in unserm Volk und unter allen Völkern dient.

Die 28 Thesen der deutschen Christen.

I. Kirche und Staat

1. Die Deutsche Evangelische Kirche steht im Staate. Sie kann nicht neben dem Staate ein Winkeldasein führen, wie das christentumsfeindliche Strömungen wollen. Sie kann nicht in neutraler Haltung gegenüber dem Staate verharren, wie das die Kreise wollen, die dem nationalsozialistischen Staat mit Mißtrauen begegnen. Sie kann nicht Kirche über dem Staate sein, wie es katholischer Haltung entspricht. Sie kann auch nicht Kirche unter dem Staate sein, wie es im alten Staatskirchentum war. Nur als Kirche im Staate ist sie Volkskirche. So werden Luthers ursprüngliche Gedanken über Staat und Kirche Wirklichkeit.
2. Die lutherische Kirche kann um ihrer Volksverbundenheit willen dem nationalsozialistischen Staat gegenüber keine Konkordatshaltung einnehmen. Als Volkskirche steht sie im Vertrauen zu diesem Staate. Kirchenführer kann nur sein, wer das Vertrauen der Staatsführung besitzt. Der Staat gewährt der Kirche Förderung und freie Betätigung; denn Staat und Kirche gehören als die beiden großen Ordnungskräfte eines Volkes zusammen. Ihr Verhältnis ist das des Vertrauens und nicht des Vertrages.
3. Die Volkskirche bekennt sich zu Blut und Rasse, weil das Volk eine Bluts- und Wesensgemeinschaft ist. Mitglied der Volkskirche kann daher nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Volksgenosse ist. Amtsträger der Volkskirche kann nur sein, wer nach dem Rechte des Staates Beamter sein kann (sogenannter Arierparagraph).
4. Volkskirche bedeutet nicht Ausschluß von Christen anderer Rasse von Wort und Sakrament und von der großen christlichen Glaubensgemeinschaft. Der Christ anderer Rasse ist nicht ein Christ minderen Ranges; sondern ein Christ anderer Art. So macht die Volkskirche Ernst damit, daß die christliche Kirche noch nicht in der Vollendung göttlicher Ewigkeit lebt, sondern an die Ordnungen gebunden ist, die Gott diesem Leben gegeben hat.
5. Weil die deutsche Volkskirche die Rasse als Schöpfung Gottes achtet, erkennt sie die Forderung, die Rasse rein und gesund zu erhalten, als Gottes Gebot. Sie empfindet die Ehe zwischen Angehörigen verschiedener Rassen als Verstoß gegen Gottes Willen.

II. Verkündigung der Kirche

6. Gott fordert den ganzen Menschen. Die Verkündigung der Kirche hat das Ziel, den Menschen unter den Willen Gottes zu stellen.
7. Als Kirche Jesu Christi hat sie vornehmlich die Aufgabe, dem deutschen Menschen, der von Gott als Deutscher geschaffen ist, das Evangelium von Jesus Christus zu verkündigen.
8. Evangelium von Jesus Christus bedeutet, daß Gott unser Herr und Vater ist, daß dieser Gott in Jesus Christus sich offenbart, und daß wir Menschen allein durch Jesus Christus den Weg zum Vater finden. An diese Verkündigung ist die Kirche gebunden.
9. Gott stellt den Menschen in die Lebensordnungen von Familie, Volk und Staat. Darum erkennt die Volkskirche im Totalitätsanspruch des nationalsozialistischen Staates den Ruf Gottes zu Familie, Volk und Staat.

III. Die Grundlagen der Kirche

10. Die Grundlagen der Kirche bleiben Bibel und Bekenntnis. Die Bibel enthält die Christusbotschaft, das Bekenntnis bezeugt die Christusbotschaft.
11. Die entscheidende Offenbarung Gottes ist Jesus Christus, Urkunde dieser Offenbarung ist das Neue Testament. Deshalb hat es für alle Verkündigung der Kirche normgebende Bedeutung.
12. Das Alte Testament hat nicht den gleichen Wert. Die spezifisch jüdische Volkssittlichkeit und Volksreligion ist überwunden. Wichtig bleibt das Alte Testament, weil es die Geschichte und den Verfall eines Volkes überliefert, daß trotz Gottes Offenbarung sich immer wieder von ihm trennte. Die gottgebundenen Propheten zeigen an diesem Volke uns allen: Die Stellung einer Nation zu Gott ist entscheidend für ihr Schicksal in der Geschichte.
13. Wir erkennen also im Alten Testament den Abfall der Juden von Gott und darin ihre Sünde. Diese Sünde wird vor aller Welt offenbar in der Kreuzigung Jesu. Von da her lastet der Fluch Gottes auf diesem Volke bis zum heutigen Tage. Wir erkennen aber gleichzeitig im Alten Testament die ersten Strahlen der Gottesliebe, die sich in

Jesus Christus endgültig offenbart. Um dieser Erkenntnisse willen kann die Volkskirche das Alte Testament nicht aufgeben.

14. In der Augsburgischen Konfession und den übrigen Bekenntnisschriften der deutschen Reformation wird der Inhalt der christlichen Verkündigung bezeugt. Wir sind durch diese Bekenntnisse unseren Vätern im Glauben verbunden. Eine bekenntnislose Kirche wäre wie ein Staat ohne Verfassung und Gesetz.

15. Bekenntnis ist immer an eine bestimmte Zeit mit ihren Fragen gebunden. Bestimmte Fragen, auf die die Bekenntnisse der Väter antworten, bestehen für uns heute nicht mehr. Bestimmte Fragen aber, auf die die Bekenntnisse der Väter noch nicht antworten konnten, sind uns heute gestellt. Wir mühen uns deshalb darum, vom Bekenntnis der Väter her eine bekenntnismäßige Antwort der Volkskirche auf die Fragen unserer Zeit zu finden: Nicht zurück zum Glauben der Väter, sondern vorwärts im Glauben der Väter!

IV. Der Weg der Kirche

16. Die Volkskirche wendet sich gegen den Liberalismus. Der Liberalismus löst den Glauben an Jesus Christus auf, weil er in ihm nur einen Menschen sieht. Er kennt Jesus nur als Verkünder einer hohen Sittlichkeit oder als nur heldische Persönlichkeit. Er setzt die menschliche Vernunft über Gott. Uns ist Jesus Christus Gottes Sohn, seine Erscheinung das Wunder der Menschheitsgeschichte.

17. Die Volkskirche wendet sich ebenso gegen eine neue Orthodoxie. Diese Orthodoxie versperrt dem ringenden und suchenden Menschen durch ihre Dogmenstarrheit den Weg zu Christus und verhindert eine lebendige Verkündigung des Evangeliums.

18. Die Volkskirche wendet sich aber auch gegen die Versuche, den Christusglauben durch eine Religion zu ersetzen, die aus dem Rasseerlebnis gestaltet ist. Alle Religion ist als Suchen und Fragen nach Gott rassisch verschieden. Jesus Christus aber ist in seiner wunderhaften Person die Erfüllung alles dessen, was in der menschlichen Seele an Sehnsucht, Frage und Ahnung lebendig ist. Der Streit, ob Jesus Jude oder Arier war, erreicht das Wesen Jesu überhaupt nicht. Jesus ist nicht Träger menschlicher Art, sondern enthüllt uns in seiner Person Gottes Art.

19. Die deutsche Volksreligion kann deshalb nur eine christliche sein. Das Christentum hat verschiedene Ausprägungen nach Rasse und Volkstum. Deshalb ringen wir um die Verwirklichung eines deutschen Christentums.

20. Dieses deutsche Christentum finden wir in Martin Luther verkörpert. Wir erblicken in Luthers Reformation den Durchbruch eines deutschen Christusglaubens. Deutsches Christentum heißt Luthertum. Als deutsche Lutheraner sind wir ganz Deutsche und ganz Christen.

21. Es werden zurzeit allerhand Dinge über den Menschen behauptet, die Täuschung sind. Täuschung ist die Behauptung: Der Mensch habe keine Verantwortung vor Gott und darum keine Schuld vor ihm. Täuschung ist die Behauptung: Der Mensch könne aus eigener Kraft Schicksal und Tod überwinden. Täuschung ist die Behauptung: Der Mensch vermöge sich selbst zu erlösen.

22. Sündengebundenheit, Schicksalszwang, Todesmacht werden allein im Glauben an Jesus Christus überwunden. Durch ihn erhalten wir Vergebung der Schuld, Gottverbundenheit, ewiges Leben.

23. Damit ist keine Erniedrigung, sondern eine nüchterne Beurteilung des Menschen ausgesprochen. Sein Adel ist die Gottverbundenheit, die ihm durch Jesus Christus neu geschenkt wird.

24. Das ist die christliche Heilsbotschaft, die der Mensch aller Zeiten und Völker braucht. Das Heil ist in Kreuz und Auferstehung Jesu fest begründet.

25. Diese Verkündigung, die mit dem wirklichen Gott und dem wirklichen Menschen in gleicher Weise Ernst macht, verhindert die Wiederkehr von Materialismus und Liberalismus auf dem Umweg über die Religion.

26. Christusglaube, der nicht zur Tat wird, ist in einer Volkskirche wertlos. Die Tat des Christusglaubens ist entschiedener Kampf gegen alles Böse und mutige Entschlossenheit zu Dienst und Opfer.

27. Darum versteht die Volkskirche unter positivem Christentum (Punkt 24 des Parteiprogramms): Glauben an Christus, Erlösung durch Christus, Handeln aus Christus.

28. Dieses deutsche Christentum bildet die einzige Grundlage, auf der sich deutsche Menschen auch im Glauben einigen können.

Druck: Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt G. m. b. H., Berlin SW 61.